

RENSKE DE GREEF

Lust auf Lust

## *Buch*

Renske de Greef liebt Sex, und sie liebt es auch, darüber zu schreiben. Ihre Geschichten sind dabei herrlich unverkrampft, direkt und frech und nie ordinär. Völlig offenherzig schreibt sie darüber, was sie so erlebt im ganz normalen Chaos der Liebe. Berichtet von Partys, auf denen sie feststellt, dass sie schon mit so ziemlich jedem anwesenden Mann einmal etwas gehabt hat. Als sie einmal ein Mädchen deshalb zur Rede stellt, fragt sie sich: Warum sollte sie sich dafür rechtfertigen? Was ist denn so schlimm daran, wenn eine Frau ihre Lust auslebt und Spaß hat? Warum sollte sie nein sagen, wenn sie eigentlich ja sagen will? Warum sollte es nur Männern erlaubt sein, Erfahrungen zu sammeln? Warum sollte sie ein schlechterer Mensch sein, nur weil sie mit mehreren Partnern geschlafen hat? Und warum ist »Schlampe« so ein unschönes Wort, wenn es doch eigentlich bedeutet, dass man tut, was man mag? Renske steht zu ihrer Leidenschaft und redet auch darüber: über Sex an ungewöhnlichen Orten, über Männer, die es anturnt, wenn man sie beschimpft, über Sex zu dritt, Beziehungen, Eifersucht und auch über die Suche nach Mr. Right. Denn auch sie wünscht sich natürlich den idealen Mann, nur bis sie den gefunden hat, kann noch einige Zeit vergehen. Und wie sollte sie diese Zeit besser nutzen als mit der schönsten Sache der Welt?

## *Autorin*

Sie kann nicht flirten, glaubt nicht an aufreizende Unterwäsche, mag Bier, Sex und das Schreiben. Renske de Greef ist gerade einmal 23, aber schon eine erfolgreiche Kolumnistin und Schriftstellerin. Ihre Internetkolumne »Lust« wurde schnell zur beliebtesten Seite des Onlinemagazins »Spunk«. Außerdem schreibt sie für verschiedene Magazine und Zeitungen wie z. B. für De Morgen, Cosmopolitan, Playboy, Viva und Esquire. Sie lebt derzeit in Amsterdam. »Lust auf Lust« ist ihr erstes Buch bei Goldmann.

Renske de Greef

---

Lust  
auf Lust

Intime Geständnisse

Aus dem Niederländischen  
von Matthias Müller

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 2004  
unter dem Titel »Lust. Liefde, seks & bambihertjes«  
bei Rothschild & Bach, Amsterdam

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Dezember 2007  
Copyright © der Originalausgabe 2004 by Renske de Greef,  
Rothschild & Bach, Amsterdam, und Spunk, Amsterdam  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagfoto: Alek Bruessing  
Redaktion: Jörn Mixdorf  
NG · Herstellung: Str.  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-46567-5

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

# *Inhalt*

Angenehm	7
Pillow Talk	13
Pingpong-Show	17
Stunt-Sex	22
Thailand II	26
Titten	31
Bettverhalten	35
Lesbenliebe	39
Das erste Mal	44
Sexbeziehung	48
Dirty Talk	52
Schlussmachen	57
One-Night-Stand	62
All I want for X-Mas	67
DIY	72
Obermanipulatorin	76
Anale Phase	81
What men want	86
Dreier	91
Schmonzette	96
Der Freund meines Freundes	101

Fatal	105
Spiegelbild	110
Erstes Date	114
Break-up Barbie	118
Sünderin	122
Penisneid	127
Fag hag	131
Hassliebe	136
Dessous	140
Eifersucht	144
Orgie	148
Erwischt	152
Männer	156
Platonisch	160
Lecken	164
Frühling	169
Beziehungen	173
Kumpel-Komplex	178
Der Test	182
Macht	186
Flirten	190
Unerreichbar	194
Entzug	198
Bonusmaterial	203

## *Angenehm*

**K**ichernd drücke ich die Klingel. Gleichzeitig versuche ich, so gut es geht, mein Gleichgewicht zu halten. Irgendwo besoffen ankommen geht ja noch, aber irgendwo besoffen über die Schwelle stolpern, das ist dann doch unter meiner Würde – habe ich beschlossen, nachdem ich eigentlich schon den Ruf weg hatte.

Die Tür wird schwungvoll von Peter geöffnet, dem Gastgeber, der mich dann auch gleich charmant auffängt, als ich mit dem Absatz an der Schwelle hängen bleibe, während mein restlicher Körper schon ein Stück weiter ist. Das nenne ich falschen Schwellengebrauch, und das hat nichts mit Fallen oder Stolpern zu tun. »Renske! Schönheit!«, ruft er, was mich sehr freut, weil ich da wieder merke, wie gut ich ihn abgerichtet habe.

Er führt mich ins Wohnzimmer, in dem nur Jungs sitzen, klar, und ein Mädchen – was?! Es ist eine kleine Party, nichts Besonderes, und ich habe eigentlich damit gerechnet, dass ich hier alle kenne und mich entsprechend sicher fühlen kann. Aber da ist jemand, den ich nicht kenne. Und es ist ein Mädchen. Aber ich bin besoffen, habe meine gemeinen spitzen Stiefel an, mit denen ich einen kleinen Hund aufspie-

ßen könnte, und ich bin ein gutes Stück größer als sie. Ich bin schließlich ein cooles Mädchen. Oder?

»Hallo«, sage ich.

»Hallo«, erwidert sie, nicht allzu feindselig. Ermutigend. »Woher kennst du die alle?«, fragt sie. »Ich bin gerade neu in Peters Klasse gekommen, und er hat mich gleich eingeladen, was ich total nett finde, aber ich kenn hier niemanden.«

»Oh«, sage ich begeistert, »also: Jelle, der Blonde da drüben, das ist ein Exfreund von mir, schon lange her, aber über ihn kenne ich Rogier – den da –, mit dem hab ich 'ne Zeitlang rumgehungen, und Thijs, das war ein One-Night-Stand, aber dann dreimal oder so, und Frank, das ist ein sehr guter Freund, mit dem bin ich mal völlig besoffen im Bett gelandet, und danach sind wir echt close geworden, und Mik, der Lange da, mit dem hatte ich für eine Woche oder so ein Verhältnis, und der da, das ist ein Freund von Peter, mit dem hab ich auch mal geschlafen, und natürlich mit Peter selbst, ja, ein paar Mal Sex, aber wir fanden dann beide, dass einfach so befreundet sein doch besser ist.«

Das Mädchen starrt mich an. Dann sagt sie: »Also, ich weiß ja nicht ... aber ist das echt dein Ernst, dass du so ungefähr mit jedem hier im Zimmer im Bett gewesen bist?«

Ich schaue sie kurz dumm an und gucke dann zu den Jungs rüber, die in Grüppchen quatschen, lachen und trinken. »Ja«, sage ich, etwas aus dem Konzept gebracht. »Ja, eigentlich schon.«

»Na hör mal!«, sagt das Mädchen, während sich ihre Miene von freundlich zu »ich hab gerade 'ne tote Ratte gesehen!«

verändert. »Ist das dein Ernst? So jemand bin ich echt nicht! Das find ich echt widerlich!«

Das hatte ich nicht erwartet. Ich bin unbewaffnet und auf bekanntem Gebiet, leichte Beute also. Mein besoffenes Gehirn wägt rasch ein paar Optionen ab: Schnell das Thema wechseln (Und was ist dein Lieblingstier?), ganz laut loschreien (Mannomann, bist du aber besoffen! Ich kapier kein Wort mehr von dem Zeug, das du da quatschst!) oder in die Küche entführen, den Mund mit Tape zukleben und in den Schrank sperren – »ist nur zu deinem Besten, ehrlich«. Aber dann überlege ich mir: Nein. Was erlaubt sich die Tussi eigentlich? Was ist daran denn widerlich? Warum ist es eigentlich immer noch so, dass Frauen nicht ins Bett gehen dürfen, mit wem sie wollen, wann sie wollen und mit wie vielen sie wollen? Was hat die Gesellschaft davon, wenn sie Frauen, die ihre Sexualität selbst in die Hand nehmen, heruntermacht und an den Pranger stellt? Warum laufen Horden von Frauen herum, die gerne wollen, sich aber nicht trauen, und die nicht »so eine« sein wollen? Warum? Wofür? Was haben die davon? Was gewinnt man, wenn man nein sagt und doch will? Warum ist ›Schlampe‹ so ein dreckiges Wort, wo es doch dafür steht, dass man einfach tut, was man will? Wieso muss man unbedingt ein schlechter Mensch sein, wenn man mit vielen verschiedenen Partnern Sex hat? Warum dürfen Jungs das immer noch, erwarten aber von den Mädchen, dass sie die Beine zusammenkneifen, nur weil sie kein abgelutschtes Butterbrot haben wollen, während wir mit ihrem durchweichten Baguette zufrieden sein müssen?

Also frage ich das Mädchen: »Soso. Das findest du also widerlich. Und warum?«

»Na, ist doch logisch, oder? Als Mädchen muss man ein bisschen auf sein Selbstwertgefühl achten. Und wenn man es zu oft mit anderen tut, dann denken die Leute, dass man leicht zu haben ist. Und das will man nicht.«

»Nee, das will man nicht. Weil leicht zu haben natürlich nicht gut ist«, sage ich, hoffentlich von Sarkasmus triefend.

»Nein, sie müssen sich um einen bemühen. Dadurch wird es was Besonderes, und dann kannst du testen, wie toll sie dich wirklich finden. Sex mit mir gibt's nicht für jeden. Das ist so was Besonderes, da muss man schon was zu bieten haben, wenn man das will.«

Ich schaue nachdenklich vor mich hin. »Aber ich muss doch gar nicht wissen, wie toll er mich findet, ich will doch nur mit ihm ins Bett. Und wenn ich einen Typen toll finde und mit ihm ins Bett gehe, und er hat's nur wegen dem Sex getan und kommt nicht wieder, dann ist es eben einfach kein toller Typ, und dann find ich ihn auch nicht mehr toll. Wenn daraus echt was werden kann, dann wird's auch nicht dadurch ›kaputtgemacht‹, dass du mit ihm ins Bett gehst. Wenn man das so macht wie du, dann hat man doch viel weniger Sex. Und das ist nicht gut.«

»Findest du denn nicht, dass da was abgewertet wird, wenn du mit vielen ins Bett gehst?«

»Nö. Sex nutzt sich für mich nicht ab. Es bleibt schön und was Besonderes, es ist nie ›verbraucht‹. Es kommt darauf an, welchen Wert ich der Sache beimesse. Wenn es nur wegen dem Sex ist, dann macht es einfach Spaß. Und wenn

ich's mit einem Jungen mache, in den ich verliebt bin, dann geht's um all die anderen Dinge, die Klischees, die übrigens deswegen Klischees sind, weil sie so wahr sind. Zärtlichkeit, Zusammensein, und – ich krieg's beinahe nicht über die Lippen – »miteinander verschmelzen.«

Sie schaut mich an, auf der einen Seite überrascht, dass da anscheinend doch Gefühle in mir stecken, auf der anderen Seite fassungslos über so viel Dummheit auf einem Haufen. »Also, ich würde das lieber keinem erzählen. An deiner Stelle würde ich schön den Mund halten«, sagt sie und guckt affig weg. Ich, ziemlich betrunken, werde plötzlich richtig sauer. »Ach ja?« Und ich gehe zur Stereoanlage und schalte sie aus. Alle sehen mich an. Ich bin mir des Anblicks bewusst, den ich da abgebe, stark alkoholisiert, leicht schwankend und mit einem gefährlichen satanischen Leuchten in den Augen. Aber jetzt gibt's kein Zurück. »Hallo, alle mal herhören! Jeder hier kennt mich ja, jeder auf eine andere Art, ihr seid alle Freunde von mir, und ich hab mit euch allen hier gevögelt. Au weia. Die da...«, und ich wedele mit der Hand vage in die Richtung des Mädchens, das versucht, mich mitleidig anzusehen, sich aber ganz schön erschreckt, als alle Blicke auf sie gerichtet sind. »Die da findet mich widerlich. Weil ich mit euch ins Bett gegangen bin. Ich kapier das nicht. Ich bin immer noch Renske. Ich habe dabei nichts verloren. Ich bin nicht weniger als vorher. Ich bin ziemlich zufrieden. Von jetzt an gebe ich also bekannt: Ich bin eine Schlampe. Schlampe sein ist meine sexuelle Ausrichtung. Jeder darf sein, was er will. Ich bin eben eine Schlampe. Und ich bin damit ganz glücklich. Sogar sehr glücklich.«

Ich drehe mich zu dem Mädchen um. »He, Schätzchen«,  
sage ich lauernd und mache einen Schritt in ihre Richtung.  
»Du bist hier die Einzige, mit der ich noch nicht ... Willst  
du nicht eben mal ... mitkommen?«

Und ich lache, als sie verschreckt und entsetzt wegläuft.

## *Pillow Talk*

**G**elangweilt rühre ich mit dem Teelöffel in meinem Instant-Cappuccino, während ich schnell mal heimlich schiele, um zu checken, ob da auch kein Schaum auf meiner Nasenspitze ist. Ich sitze mit ein paar Freunden bei jemandem zu Hause, der Fernseher läuft, aber alle reden durcheinander. Mir gegenüber sitzt ein Neuer, irgendein Mitbewohner von jemandem. Ist eigentlich egal, wer oder was er ist, aber nicht egal ist, dass er mich nun schon seit einer Stunde pausenlos damit vollquatscht, wie schwierig es ist, ein Zimmer zu finden und wie sein Studium aufgebaut ist. Ich nehme dankbar ein Bier von jemandem an – herrlich nach einem Instant-Cappuccino – und beschließe, das Gespräch ein bisschen zu steuern. »Aber Kasper ... so heißt du doch, oder? Weißt du, was ich nun wirklich interessant finde, dass der Orgasmus eines Mannes etwa acht Sekunden dauert. Und dass Schimpansen ein Ritual haben, demzufolge das Weibchen dem Männchen, das fremdgegangen ist, die Eier abbeißen darf und es dann noch drei Tage dauert, bis er verblutet. Was sagst du dazu?«

Kasper wirft mir kurz einen schockierten Blick zu und lacht dann. »Also, das find ich auch sehr interessant.«

»Ja, oder? Und wo du jetzt gerade von dir selbst redest: Was hältst du eigentlich von Porno? Und was ist deine Lieblingsstellung? Und was ist für dich das Schönste am weiblichen Körper? Und kapierst du, wie in Gottes Namen eine Frau mit einem Pferd vögeln kann?«

Während Kasper noch nach einer Antwort sucht, guckt jemand von der anderen Seite zu uns herüber. »Renske!«, ruft er. »Worüber redest du da schon wieder? Bestimmt über Sex, oder?«

Ich lache. »Ja! Macht doch Spaß!«, rufe ich zurück.

»Du redest aber auch echt immer über Sex, oder?«, ruft er lachend.

Ja, meistens schon, ja.

Ich liege im Bett. Mein Freund liegt neben mir. Wir beginnen ganz brav mit Küssen, steigern die Intensität ein bisschen, und dann verschwindet er unter der Decke. Toll, denke ich. Aber eigentlich wäre es mir lieber, er würde was anderes tun. Aber wie sagt man so was? Worte wie ›einen blasen‹, ›vögeln‹ und ›lecken‹ kriege ich im Bett einfach nicht über die Lippen. ›Oral befriedigen‹, ›penetrieren‹ und ››sie‹‹ küssen‹ erst recht nicht. Und er könnte jetzt mal mehr nach links. Aber was soll's.

Lustlos sitze ich an der Bushaltestelle im Wartehäuschen und denke über mein schreckliches Dilemma nach. Ein Mann, der auch Schutz vor dem Regen sucht, gesellt sich zu mir. Er ist etwa vierzig, gut gekleidet und hat einen Schnurrbart. Er setzt sich neben mich. »Sagen Sie mal«, beginne ich, »wie-

so ist es eigentlich so schön, außerhalb des Betts über Sex zu reden, während es im Bett wirklich schrecklich ist?« Ich sehe ihn an, während er mir zuhört. »Ich finde, die schönsten Gespräche sind die, in denen es um Sex geht. Das ist aufregend, intim, und jeder hat irgendwas dazu zu sagen. Sehr persönlich und gleichzeitig universell. Aber im Bett über Sex reden ist ganz was anderes. Die Worte, die mir sonst so leicht über die Lippen kommen, kriege ich dann nicht mehr raus, und alles klingt entweder belehrend oder wie billiger Porno. Es macht die Stimmung kaputt. Entspannt und lustvoll weitermachen ist danach nicht mehr drin, man beschäftigt sich ja dann doch irgendwie mit dem, was gesagt wurde. Vielleicht geht es, wenn man schon sehr lange einen Freund hat, aber ich schaffe es nach zwei Jahren immer noch nicht.« Ich schaue auf einmal ganz belämmert drein. (Ich kann mich selber sehr gut mitreißen.)

Er sieht mich an. »Na, na, von so einer energischen jungen Dame wie Ihnen hätte ich wirklich etwas anderes erwartet. Sie geben sich so unkonventionell, können aber Ihrem Freund nicht klarmachen, was Ihnen gefällt? Tun Sie's einfach! Ich weiß, wovon ich rede – danach ist es viel schöner.«

Ich liege im Bett. Mein Freund neben mir. Wir küssen uns ein bisschen, und dann bewegt er sich küssend meinen Bauch entlang nach unten. Jetzt ist der richtige Augenblick, blitzt es mir durch den Kopf. »Ähm... Liebling?«, setze ich zögernd an. »Könntest du vielleicht... mit den Fingern...« Er blickt auf. »Häh? Mmh... ja, klar. Ich dachte nur, dass es dir so gefällt.«

»Ja, es gefällt mir auch, aber...«

»Okay, ich mach's schon.« Einen Moment lang ist es still. Dann machen wir weiter und ich versuche, mich hinzugeben. Aber es klappt nicht. Weil ich Anweisungen geben muss: ein bisschen mehr nach links, nein, so wie du's gerade gemacht hast. Irgendwann hört er auf und wälzt sich von mir weg. »Mensch, Rens, was ist denn los? Mach ich es nicht gut, oder was? Sieh dir das an!« Er schaut auf seinen schlaffen Pimmel, der, kombiniert mit seiner Laune, wenig Gutes verheißt.

Ich setze mich auf. Die Stimmung ist so gemütlich wie zwischen zwei tiefgefrorenen Kaninchen in der Kühltruhe. »Tja, ich dachte... ich dachte, man muss über Sex reden. Das tu ich ja eigentlich mehr als genug, aber ich meine im Bett, mit dir.« »Der Mann in dem Wartehäuschen...« , murmele ich noch hinterher.

»Aha«, sagt mein Freund. »Und? Wie findest du das, im Bett über Sex reden?«

Ich platze los. »Schrecklich! Grauenhaft! Gar nicht auszu-denken, dass du mich jetzt auch gleich so nervst. Man muss nicht alles sagen, so als würde man eine Gebrauchsanleitung vorlesen. Das kommt schon von selber.«

Er drückt mich an sich. »Gut so. Ich fand es auch blöd und hatte schon überlegt, wie ich's dir gleich heimzahlen kann.« Dann sieht er mich mit einem gespielt lüsternen Blick an. »Sollen wir dann jetzt einfach mal superstillen Sex haben?«

Ich setze auch einen verführerischen Blick auf. »Herrlich, Liebling, tolle Idee.«

Vertraue niemals Männern an Bushaltestellen.

## *Pingpong-Show*

**M**eine Kehle fühlt sich rau und trocken an von der starken Klimaanlage. Mit meinem allerliebsten Lächeln bettele ich den Fahrer an, ob ich mir bittebitte eine Zigarette anstecken darf. Ist nicht erlaubt. Ich verziehe das Gesicht und murmele irgendwas in saurem Tonfall, aber dann fällt mir ein, dass er mich ja doch nicht versteht, und ich sage ihm laut auf Niederländisch, dass er ein abgefuckter Wichser ist. Worauf ich lächle und ihm auf Englisch erzähle, dass ich es völlig okay finde, nicht zu rauchen.

Ich bin in Thailand. Neben mir sitzt Jan. Wir unterhalten uns gerade, als der Taxifahrer sich plötzlich ins Gespräch einmischt. »*You... Holland? You like... show?*« Wir beachten den armen Kerl nicht, so als hätte er sämtliche Krankheiten von ganz Südostasien am Leib, denn Taxifahrer sind prinzipiell durch und durch schlechte Menschen, das weiß ja jedes Kind. Aber er ignoriert unsere Signale und fragt weiter. »*You... you like massage?*« Für eine Massage braucht man sich nicht bei einem ordinären Taxifahrer zu prostituieren, die werden einem überall nachgeschmissen, also überhören wir auch das. Aber dann: »*You like... erotic massage?*«

Wir richten uns auf und sind mehr Ohr als die zwölf Apostel beim Letzten Abendmahl. Während wir beide versuchen, unsere Köpfe zwischen die Sitze zu schieben, bestürmen wir ihn mit Fragen. Und was kriegt man da? Wo ist das? Gibt's das auch für Frauen? Was kostet das?

Lachend gibt er uns eine Broschüre. Die Mädchen sehen verführerisch aus, aber teuer ist es schon. Zu teuer. Also fragen wir ihn, ob er noch was anderes für uns hat. Wie durch einen Zauber hat sich der Taxifahrer von einer Ratte aus der Unterwelt in einen weisen alten Mann verwandelt, der uns den Weg zum Paradies offenbart. Er fragt, ob wir zu einer Pingpong-Show wollen. Darüber hatten wir schon etwas gehört, wenn auch nur mit einiger Mühe, weil die einzigen Menschen, mit denen man hier spricht, entweder Thais sind – und da schneidet man das Thema nicht so ohne weiteres an – oder Hippies, und die finden das unsittlich oder so. Also wir wollten schon. Und der Taxifahrer würde uns zu der einzig wahren bringen, mit allem drum und dran. »*Banana, coke bottle, tom boy, katoi.*« Es klang wie Musik in unseren Ohren.

Begeistert zogen wir abends zu unserem Treffen mit dem Taxifahrer los. Es gab erst ein kleines Problem mit dem Wiedererkennen – weil, na ja, die sich alle so ähnlich sehen und sie alle so tun, als würden sie einen kennen – aber dann ging's schließlich doch los. In einem von Bangkoks Armenvierteln bleiben wir vor einem dunklen Gebäude stehen. Ein paar zwielichtige Gestalten – was wirklich bemerkenswert ist, weil Thailänder nicht so schnell zwielichtig aussehen – stehen vor dem Eingang. Wir gehen einen Gang entlang. Das

Gebäude sieht von innen aus wie ein ausgedientes Wohnprojekt für Punks. Jedenfalls nicht wie ein Pornoparadies.

»Wir sind da, die Show beginnt gerade.« Wir gehen durch eine Tür und kommen in einen nicht besonders großen Raum, mit ungefähr drei Stuhlreihen, die um eine Art Boxing herum angeordnet sind. Es ist beinahe ganz voll mit Touristen und Thais. Darunter auch viele Paare. Ich denke daran, was der Taxifahrer gesagt hat, dass er hier manchmal mit seiner Frau hingehen würde. Sie fände es großartig. Aber die Stimmung ist trotzdem irgendwie merkwürdig. Keiner sagt was. Sieht so aus, als wäre es wirklich was Verbotenes. Wie gemütlich.

Es fängt an. Zuerst Pole Dancing. Das kannten wir schon, bitte weiterspulen. Dann kommt eine Frau, die sich kilometerlange bunte Tücher aus der Muschi zieht. Durch das UV-Licht leuchten sie grell auf.

Als Nächstes tritt eine Frau auf, die eine Banane aus ihrer Muschi flutschen lässt. Nach ein paar Mal Schießen und Auffangen, die Banane glänzt im Licht, fragt sie Jan: »*Wanna eat?*« Gott sei Dank lehnt er dankend ab – mit einem unverhüllt angeekelten Blick. Anschließend kommt eine Frau, die sich etliche Rasierklingen aus der Möse zieht. »Guck mal, Jan«, sage ich und stoße ihn an, »die hatte die gleiche Bauchoperation wie ich!« Und dann: Die Pingpong-Bälle. Jan bekommt ein Netz, mit dem er sie auffangen soll. Sie legt sich hin und: Plop! fliegen die Bälle durch die Luft. Schon irgendwie in Richtung Netz. Aber eigentlich doch ziemlich daneben. Genauer gesagt: in mein Gesicht.

Eine Frau tritt auf mit einer Colaflasche in der Hand.

Sie lässt Flasche und Muschi von einem Zuschauer überprüfen. Dann knackt sie die Flasche mit ihrer Muschi auf. Also: Sie öffnet einen Kronkorken mit ihrer Muschi. Sollte Houellebecq doch Recht gehabt haben mit diesen muskulösen thailändischen Muschis, von denen er erzählt? Es folgt ein kurzes Intermezzo mit Schwulenporno. Obwohl es alles in allem eine ziemlich schlappe Nummer ist, kann ich nur mit Mühe hinsehen. Drei Jungs stehen gelangweilt auf der Bühne und ziehen ein bisschen an ihren Schwänzen. Als die dann endlich halb steif sind, starren sie mit abwesendem Blick in die Ferne und gehen ein bisschen in die Knie. Ich finde, dass das widerlich aussieht und ertrage auch eindeutig nicht so viele Schwänze auf einmal vor meinem Gesicht.

Zu romantischer Musik von Mariah Carey (warum?) beginnt das große Finale. Ein Mann und eine Frau, die mit ziemlicher Sicherheit schon achtzig Kindern das Leben geschenkt hat, kommen verloren auf die Bühne. Im Rhythmus von Maria Carey (warum bloß?) fangen sie an zu vögeln. Dreimal stoßen in der einen Stellung, dann Wechsel – aufpassen, dass der Schwanz nicht rausrutscht –, dreimal stoßen in der nächsten Stellung, Wechsel, und so weiter, in vollkommener Stille, bis jeder im Publikum sie mindestens einmal gut gesehen hat. Dann verbeugen sie sich und treten ab. Das Licht geht an. Ende der Vorstellung.

Ein bisschen benommen verlasse ich das Gebäude wieder. (Der Ehrlichkeit halber muss ich hier hinzufügen, dass wir etwas länger sitzen geblieben sind, so dass wir die Show insgesamt fast dreimal gesehen haben.) Ich glaube, dass ich

noch nie so viel Sex auf einmal gesehen habe, der so wenig mit Sex zu tun hat. Das war kein Sex-Club, das war eine Zirkusvorstellung. Mit Kunststücken, Clowns und Sketchen. Ich bin überrascht, was man offenbar alles mit einer Muschi anstellen kann, aber vor allem frage ich mich: Gibt's Leute, die so was anmacht?

## *Stunt-Sex*

**N**ee, Schatz, ich will eigentlich nicht.«

»Ach komm, Mensch, ist doch geil.«

»Aber ich hab grade 'ne Schlange gesehen. Wer weiß, ob die nicht wiederkommt.«

»Und dann? Denkst du, die beißt dich in den Hintern oder so?«

»Aber wenn uns jemand sieht.«

»Hier ist niemand, und außerdem, wenn uns jemand sieht, dann schämt er sich mehr als wir. Die bleiben bestimmt nicht stehen und glotzen. Na komm.«

Ich zögere. Und tue es dann doch. »Na schön, aber schnell, ja? An dem Felsen da.« Wir sind auf Kreta und stehen in einem Wald. Es ist einsam, trotz der paar Leute, denen wir begegnet sind, und obwohl wir den Weg verlassen haben, kann ich ihn noch gut sehen. Ich lehne mich an den Felsen und ziehe meinen Sommerrock hoch. Ich behalte den Weg im Auge und sage zu meinem Freund, dass er sich verdammt noch mal beeilen soll. Nach zehn Minuten ist es zum Glück vorbei.